

Predigt über 1. Timotheus 2,1-4
im Universitätsgottesdienst am 9. Mai 2010, St. Marienkirche

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Am Sonntag Rogate, den wir heute feiern, liebe Gemeinde, steht das Gebet im Mittelpunkt. Wir danken Gott, dass er uns liebt und erhält, uns die Welt und ihre Ordnungen geschenkt hat. Bereits der Text aus dem Johannesevangelium, den wir als Evangeliumslesung gehört haben, stellt das eindrücklich vor Augen: Jesus bereitet seine Jünger vor auf die Zeit nach seiner Rückkehr zum Vater, er verheißt ihnen für diese Zeit die Erhörung ihrer Bitten, wenn sie in seinem, in Jesu Namen zum Vater rufen. Beten ist intensive Gottesbeziehung, Einsicht in die Grenzen unseres Denkens und Handelns, Dank für das Geschenk des Lebens und seiner Erhaltung.

Der Predigttext des heutigen Sonntags nimmt das Thema des Gebetes in eigener Weise auf und spitzt es in einer beim ersten Hören provokant klingenden Weise zu. Dieser Text steht im 1. Timotheusbrief, und damit ist zugleich die Brücke zum zweiten Thema geschlagen, um das es in dieser Predigt gehen soll. Hinter uns liegt eine Konferenz über die Bedeutung Friedrich Schleiermachers für Theologie, Christentum und Universität. Auch davon wird zu reden sein. Zunächst aber der Text. Im zweiten Kapitel des 1. Timotheusbriefes heißt es:

Ich fordere nun dazu auf, vor allen Dingen Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen zu verrichten für alle Menschen, für Könige und alle in übergeordneten Stellungen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben

führen können in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit. Das ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Retter, der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle.

Soweit der Text aus dem ersten Brief an Timotheus. Bemerkenswert ist: Hier wird nicht einfach zum Gebet für alle Menschen aufgefordert, diese Forderung wird vielmehr konkretisiert, und zwar ausgerechnet im Blick auf die Herrschenden in jeglicher übergeordneten Position, denn dies, so der Autor unseres Briefes, garantiere ein ruhiges und stilles Leben.

Eine merkwürdig anmutende Vorstellung von christlicher Verantwortung, so scheint es auf den ersten Blick. Sanktionierung der politischen Ordnung durch religiöses Wohlverhalten, keine Einmischung oder gar Kritik, sondern ein ruhiges und stilles Leben sind das Ziel. Kein Wort von mutigem Eintreten für die eigene Überzeugung, keine Spur von aktiver Mitgestaltung der Verhältnisse, stattdessen Quietismus und Leisetreteri. Der Kreis um den Theologen und Dichter des niederrheinischen Pietismus Gerhard Tersteegen kommt einem in den Sinn. Man traf sich in kleinen Konventikeln und bezeichnete sich in Anlehnung an Psalm 35 als die „Stillen im Lande“. Auch Daniel Schleyermacher, der Großvater Friedrich Schleiermachers, von dem er auch einen seiner drei Vornamen hatte, war in das niederrheinische Konventikeltum verwickelt, und zwar auf durchaus unglückliche Weise, was von Heinrich Jung-Stilling, der selbst zu eben jenen „Stillen im Lande“ gehörte, in seinem Roman „Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte“ verarbeitet wurde. Und auch der berühmte Enkel selbst hat bekanntlich durch die Erziehung im herrnhutischen Pädagogium zu Niesky wichtige Impulse für

seine Theologie aus dem Geist pietistischer Frömmigkeit empfangen. Blicken von hier aus auf den späteren kritischen Theologen und Universitätsreformer wird deutlich, dass ein frommes Dasein in Gebet und Gottesfurcht und die aktive Mitgestaltung des gesellschaftlichen und politischen Lebens einander keineswegs auszuschließen brauchen.

Jedoch – ob Zufall oder weitsichtige Planung der Organisatoren der Konferenz – es gibt noch eine direktere Verbindung zwischen Friedrich Schleiermacher und dem 1. Timotheusbrief. Sie führt uns auf die Spur eines wichtigen Bereichs von Schleiermachers Wirken als Theologieprofessor zunächst in Halle, dann an der Alma Mater Berolinensis. Obwohl seine Wirkung auf anderen Gebieten zweifellos größer war, spielte in Schleiermachers Lehrtätigkeit das Neue Testament eine zentrale, ja man kann sagen: sogar die maßgebliche Rolle. Beinahe in jedem Semester seiner Hallenser und Berliner Lehrtätigkeit hielt er Vorlesungen zu neutestamentlichen Themen, war also in der universitären Lehre intensiv mit dem Neuen Testament befasst. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist hier der Ort, auch den *Neutestamentler* Friedrich Schleiermacher in Erinnerung zu rufen.

Zugegebenermaßen haben Schleiermachers neutestamentliche Publikationen die Diskussionen des Faches nur wenig beeinflusst. So war sein „Leben Jesu“, aus Kollegnachschriften rekonstruiert und erst 1864 posthum erschienen, schnell von den Kontroversen um „Das Leben Jesu, kritisch bearbeitet“ von David Friedrich Strauß und die liberale Leben-Jesu-Forschung des 19. Jahrhunderts überlagert. An anderer Stelle allerdings müssen seine im frühen 19. Jahrhundert formulierten Sichtweisen als geradezu weitsichtig gelten. In einer Untersuchung der Bemerkungen des frühkirchlichen Bischofs Papias von Hierapolis über die Evangelisten Markus und Matthäus deutet Schleiermacher die These

einer neben dem Markusevangelium und von diesem unabhängigen alten Logiensammlung an. Damit kann er als Vorläufer der Zweiquellentheorie gelten, die sich als Verhältnisbestimmung der synoptischen Evangelien zueinander bald darauf durchsetzen sollte.

Auch zum 1. Timotheusbrief hat sich Schleiermacher geäußert. In seiner als „kritisches Sendschreiben an den Stettiner Consistorialassessor und Feldprediger zu Stettin Johann Christian Gass“ deklarierten ausführlichen Untersuchung „Ueber den sogenannten ersten Brief des Paulos an den Timotheos“ aus dem Jahr 1807 – also in seiner Hallenser Zeit – führt Schleiermacher aus, dass dieser Brief nicht vom Apostel Paulus selbst stammen könne – eine These, die inzwischen zum Allgemeingut der neutestamentlichen Wissenschaft gewonnen ist und praktisch von niemandem in Zweifel gezogen wird. Der kundige Philologe Schleiermacher gewinnt dieses Urteil durch eine sorgfältige Analyse des Wortschatzes dieses Briefes, der Gemeinsamkeiten mit nur zwei anderen Paulusbriefen – dem 2. Timotheus- und dem Titusbrief – aufweise und deshalb als Kompilation aus diesen beiden Briefen aufgefasst werden müsse. Es handelt sich Schleiermacher zufolge beim 1. Timotheusbrief deshalb um einen „frommen Betrug“, der freilich seiner kanonischen Geltung als Brief des Neuen Testaments keinen Abbruch tue.

Ein Predigttext für den Sonntag Rogate also, der einem „frommen Betrug“ entstammt: jenem Betrug nämlich, mit Federn des Apostels Paulus zu schmücken, was doch in Wahrheit Produkt eines anonymen Verfassers aus dem zweiten Jahrhundert ist. Die Konsequenz dieser Einsicht lautet, dass es sich beim neutestamentlichen Kanon um eine Sammlung echter und pseudepigrapher, also: gefälschter Schriften handelt. Theologie, so lässt sich diese Erkenntnis ganz im Sinne Schleiermachers verallgemeinern, kann niemals nur praktische

Ausbildung zum Pfarramt sein, so sehr sie in ihrem Bezug auf die pfarramtliche Tätigkeit zu ihrem Ziel gelangt. Theologie ist vielmehr zuerst und vor allem wissenschaftliche Reflexion der Grundlagen des christlichen Glaubens, die Theologische Fakultät deshalb in der Sicht des Universitätsreformers Schleiermacher bekanntlich gemeinsam mit den beiden anderen „höheren Fakultäten“ der philosophischen untergeordnet. Der natürliche Ort der Theologie ist also die Universität als diejenige Institution, an der sowohl die Ausbildung zu praktischen Berufen als auch die wissenschaftliche Reflexion von deren Grundlagen stattzufinden hat.

Von der Einsicht in den „frommen Betrug“ durch den Verfasser unseres Predigttextes braucht man sich darum nicht irritieren zu lassen. Lesen wir ihn als ein Zeugnis der Konsolidierung der Theologie des Paulus in nachpaulinischer Zeit, wird schnell deutlich, dass christliche Lebensführung, wie sie hier vor Augen gestellt wird, keineswegs einfach Anpassung an die herrschenden Verhältnisse, Untertanengeist und politische Inaktivität bedeutet. Sehen wir genau hin, lässt sich das gut erkennen.

Der Verfasser verwendet für die von ihm geforderte christliche Lebenshaltung die griechischen Begriffe und εὐσέβεια und σεμνότης, „Gottesfurcht“ und „Ehrbarkeit“. Es handelt sich um Anleihen bei der griechischen Religiosität und Tugendlehre. εὐσέβεια, „Gottesfurcht“, beschreibt die rechte Haltung gegenüber dem Göttlichen, demjenigen Bereich also, der für menschliche Vernunft und Einsicht letztlich unerreichbar bleibt. Eine religiöse Lebenshaltung würden wir das heute vielleicht nennen und sind damit ganz nahe bei Schleiermacher und dem, was er „Einswerden mit dem Unendlichen, mitten in der Endlichkeit“ genannt hat.

Der andere Begriff, *σεμνότης*, „Ehrbarkeit“, zielt auf die der Gottesfurcht korrespondierende Seite, die sich auf das Leben in der Gesellschaft bezieht. Christen sollen eine anständige Figur in der Welt machen, ihren Glauben durch einen tugendhaften Lebenswandel bezeugen. Nach Auffassung des 1. Timotheusbriefes gehört dazu auch das Gebet für die politischen Machthaber. Das ist weniger und vor allem: in anderer Weise provokativ, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es ist keine spätrömische Dekadenz, die sich hier zu Wort meldet. Zunächst einmal steht der Brief mit dieser Forderung in der Tradition des Paulus, der sich im Römerbrief in ganz ähnlicher Weise geäußert hatte. Darüber hinaus kommt darin zum Ausdruck, dass christlicher Glaube um den Wert von Ordnungen und denjenigen, die für sie Verantwortung tragen, weiß. Vor allem aber: Christen sollen ja nicht etwa zu den Machthabern selbst beten, den Kaiser verehren und ihn als Retter anrufen. Gott ist der Retter, Jesus Christus der Mittler zwischen Gott und den Menschen, das Gebet zu Gott relativiert darum zugleich den Anspruch der Mächtigen dieser Erde. Nicht Kadavergehorsam und Untertanengeist, sondern Ehrfurcht gegenüber Gott und Orientierung an den Tugenden, die ein Leben nach hohen ethischen Maßstäben kennzeichnen, sind das, was der Verfasser von den Christen seiner Zeit fordert.

Eine solche Haltung ergibt sich für ihn aus der Überzeugung, dass wahrhaftige Erkenntnis nur von Gott her kommen kann. Wahrheit aber ist keine allgemeine philosophische Einsicht, sondern eine Überzeugung davon, was trägt im Leben und Sterben; eine Lebenshaltung, die im Herzen wurzelt, Anschauung mehr als Denken, eben „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“.

Der 1. Timotheusbrief entstammt einer Zeit, als sich das Christentum anschickte, seinen Platz inmitten der griechisch-römischen Welt zu

finden und zu behaupten. Blicken wir heute auf diese Anfänge zurück, dann sehen wir, dass es nicht zuletzt das behutsame Erspüren eines Weges war, der weder feige Anpassung noch radikale Verweigerung bedeutete, sondern den neuen Glauben an den einen Gott und den einen Mittler Jesus Christus bezeugte inmitten der Vielfalt anderer Religionen und der Anfeindungen durch die heidnische Gesellschaft. Nicht zuletzt dies hat die Grundlagen dafür gelegt, dass christlicher Glaube durch die Besinnung auf seine Ursprünge auch in der Gegenwart den Weg zu einem gelingenden Leben in Gottesfurcht und Ehrbarkeit finden kann, einen Weg, der irdische Machthaber und Ordnungen kritisch prüft am Willen Gottes und seiner Wahrheit.

Schleiermacher hat der Theologie einen festen Platz in der Universität zugewiesen. Das ergibt sich für ihn daraus, dass das Christentum eine Kultur und Gesellschaft prägende Religion ist, die einer aufgeklärten, vernünftigen Reflexion ihrer Grundlagen und einer wissenschaftlichen Bildung ihrer Berufsträger bedarf. Christlicher Glaube zieht sich nicht in einen Sonderbereich zurück, postuliert keinen eigenen Vernunftbegriff, sondern setzt seine Überzeugungen dem philosophischen Diskurs aus. Das bestimmt zugleich den Ort der Theologischen Fakultät an der Universität, von dem in den zurückliegenden Tagen oft die Rede war. Vieles von dem, was die Lehr- und Forschungstätigkeit an theologischen Fakultäten bis in unsere Gegenwart prägt – angefangen von der Einbindung der Theologie in das Gesamtspektrum der universitären Wissenschaften über die Aufteilung in verschiedene Disziplinen, die gemeinsam die Einheit der Theologie darstellen, bis hin zum sowohl staatlichen als auch kirchlichen Interesse an der wissenschaftlichen Ausbildung des geistlichen Nachwuchses – findet bei Schleiermacher

eine konzise Begründung und stand darum auch lange Zeit nicht in Frage. Bewährt es sich auch in den gegenwärtigen Debatten über die Stellung der Theologie zwischen Bolognaform, Empfehlungen des Wissenschaftsrats und dem Streben evangelikaler Fachhochschulen nach universitärer Anerkennung?

Der 1. Timotheusbrief beschreibt die christliche Lebenshaltung mit den Begriffen „Gottesfurcht“ und „Ehrbarkeit“. Er konkretisiert das durch das Gebet für die politisch Verantwortlichen als die dem christlichen Glauben angemessene Haltung. Er begründet das mit der Überzeugung, dass Gott allen Menschen seine Wahrheit kundtun will und Jesus Christus zum Heil aller Menschen erschienen ist.

In Anknüpfung hieran lässt sich christliche Verantwortung so beschreiben, dass sie das Gebet für die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft zum Ausgangspunkt einer Verhältnisbestimmung von letzten und vorletzten Dingen macht. Sie tritt darum dafür ein, dass sich jede Glaubensüberzeugung, auch die eigene, an die Maßstäbe kritischer Reflexion bindet; dass sich jede politische Ordnung, auch die, die man selbst für die beste hält, unter das Zeichen der Vorläufigkeit stellt und der Unterschied zwischen Gott und König oder Ministerpräsident deutlich bleibt; dass ethische Wertorientierungen eingebracht werden in einen Diskurs über die Maßstäbe, die unser Zusammenleben prägen sollen.

Friedrich Schleiermacher ist nicht zuletzt darum zu einer prägenden Gestalt des Protestantismus geworden, weil er den Ort der Theologie im Spektrum von Universität, Gesellschaft und Kirche in grundlegender Weise durchdacht und damit Impulse gesetzt hat, die auch in die

gegenwärtige Diskussion hinein ausstrahlen. Nicht zu vergessen ist, dass er dies auf einer reflektierten hermeneutischen Basis getan hat, die in dem bekannten Satz sprechenden Ausdruck findet, es gehe darum, den Autor eines Textes besser zu verstehen, als dieser sich selbst verstanden hat. Seine präzise Analyse des 1. Timotheusbriefes ist ein glänzendes Beispiel dafür, denn Schleiermacher zeigt hier, wie man den Brief besser verstehen kann, wenn man ihn als Schreiben eines Autors auffasst, dem es um spezifische Fragen der christlichen Lebensführung geht und der seinem Schreiben um der höheren Autorität willen das Ansehen des Paulinischen verleihen wollte.

Das Insistieren auf unvoreingenommener Kritik der eigenen Glaubensüberzeugungen im Wissenschaftsdiskurs, die Mitgestaltung ethischer Wertüberzeugungen der Gesellschaft und nicht zuletzt die enge Bezogenheit der theologischen Ausbildung auf die praktische Tätigkeit der Kirchenleitung sind darum ein Vermächtnis Schleiermachers, das es auch für die gegenwärtige Diskussion über die Theologie im Spannungsfeld von Gesellschaft, Universität und Kirche fruchtbar zu machen gilt. So kann die Theologie dem Zeugnis von der Wahrheit Gottes dienen, die in Jesus Christus, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen erschienen ist. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.